

Um das Schicksal von Deutsch-Südwest

Soll der Kolonialraub vollendet werden?

Es scheint, daß jetzt der Versuch unternommen werden soll, den Raub, der seinerzeit an den deutschen Kolonien begangen wurde, und der durch die Errichtung sogenannter Völkerbundsmandate nur scheinhaft verschleiert worden ist, soweit Deutsch-Südwest-Afrika in Frage kommt, zu vollenden und mit dem Schein der Legalität zu umgeben. Deutsch-Südwest-Afrika soll der Südafrikanischen Union als „fünfte Provinz“ angegliedert werden. Das ist der Sinn der Entscheidung, die vor kurzem in der Legislativversammlung der ehemaligen deutschen Kolonie mit Zweidrittelmehrheit fiel und die jetzt durch Volksentscheid bestätigt worden ist.

Das ehemalige deutsche Südwest-Afrika wird als Mandat nach Artikel 22 des Völkerbundsstatutes von der Südafrikanischen Union regiert. Es ist unter diejenigen Gebiete gezählt worden, die — nach dem angezogenen Artikel — „infolge der geringen Dichtigkeit ihrer Bevölkerung, ihrer beschränkten Ausdehnung, ihrer Entfernung von den Mittelpunkten der Zivilisation und ihres geographischen Zusammenhangs mit den benachbarten Staaten oder infolge anderer Umstände am besten nach den Gelehen des Mandatars und als integrierender Bestandteil dieses Staates“ verwaltet werden. Dabei sind besondere Bestimmungen zum Schutz der eingeborenen Bevölkerung vorgesehen, und der Artikel schreibt vor, daß der Mandatar dem Völkerbundrat einen jährlichen Bericht über die seiner Fürsorge übertragenen Gebiete vorzulegen hat.

Die Südafrikanische Union übt das Mandat über das einstige Deutsch-Südwestafrika seit dem Jahre 1920 aus. Nach einer dem Gebiete im Jahre 1925 gegebenen Mandatsverfassung steht dem als Stellvertreter des südafrikanischen Generalgouverneurs ernannten Administrator ein ausführender Ausschuss von elf Mitgliedern und eine als Selbstverwaltungsorgan gedachte, allerdings nur mit geringen Befehlsmöglichkeiten ausgestattete Geheggebende Versammlung von achtzehn Mitgliedern zur Seite. Wahlberechtigt zu ihr ist jeder über 21 Jahre alte männliche britische Untertan. Die eingewiesenen Deutschen behalten ihre deutsche Staatsangehörigkeit, erwerben zugleich aber auch die südafrikanische. Sie sind durch die Verfassung vom Jahre 1925 ausdrücklich als wahlberechtigt für die Geheggebende Versammlung anerkannt worden.

Man muß feststellen, daß sowohl Deutsche wie Briten in den Jahren unmittelbar nach dem Kriege bestrebt waren, die schmerzliche Vergangenheit zuzudecken und die gegenseitigen Beziehungen auf der Grundlage einer fruchtbareren Gemeinschaftsarbeit für das Land und seine Entwicklung aufzubauen. Das Deutsche ist noch 1932 in einem besonderen Abkommen als eine der Amtssprachen Südwest-Afrikas — neben Englisch und Afrikaans (Kapholländisch) — anerkannt worden. Gleichzeitig sind damals die Naturalisationsgesetze so geändert worden, daß den deutschen Ansiedlern die Erlangung des vollen Bürgerrechts erleichtert wurde. Niemand hat aber in all den Jahren daran gedacht, die verfassungsmäßige Selbstständigkeit des Gebietes der ehemaligen deutschen Kolonie, die gerade bei ihren deutschen Ansiedlern als ein besonderer von ihrer geschichtlichen Tradition nicht loszulösender Organismus gelehrt wurde, zu befeitigen und Deutsch-Südwest-Afrika in der Südafrikanischen Union aufgehen zu lassen.



Keiner soll hungern!
Keiner soll frieren!

Winterhilfswert des Deutschen Volkes 1934/35

Eine Agitation dafür hat erst im vergangenen Jahre eingesetzt, und zwar, wie deutlich erkennbar wurde, als höchst bedauerliche Reaktionserscheinung gegen die politische Entwicklung im Reich. Man weiß, daß die britische Welt sich aus unklaren Resentiments gegen ein vorbedachtes Verschlehen der nationalen Erhebung Deutschlands auch jetzt gesperrt hat. Daß die Entwicklung im Reich auch dem in den abgelaufenen fünfzehn Jahren nicht erlosenen Deutschbewußtsein der alten Ansiedler einen neuen Auftrieb gab, ist begreiflich. Warum das britische Element der ehemaligen deutschen Kolonie darin Anlaß sah, die ursprüngliche freundschaftliche Haltung den Deutschen gegenüber zu ändern, ist sachlich kaum zu erklären und schließlich nur die Wirkung einer Agitation etwas dunklen Ursprungs. Sie hat es jedenfalls zumeist gebracht, daß ziemlich unermittelt der Gedanke auftauchte, Südwest-Afrika an die Südafrikanische Union anzuschließen und in ihr aufgehen zu lassen. Der Erfolg liegt jetzt in der Entscheidung der Geheggebenden Versammlung und der Volksabstimmung, die beide gegen die Baten der deutschen Ansiedler zustande gekommen sind, vor.

Rechtlich sind diese Abstimmungen gegenstandslos. Die ehemalige deutsche Kolonie Südwest-Afrika ist kraft internationalen Rechts Völkerbundsmandat und kann nicht durch einen innerpolitischen Akt, dessen Zustandekommen überhaupt noch geklärt werden müßte, ihres international garantierten Mandatscharakters entkleidet werden. Würde der Völkerbund sich etwa verlesen lassen, die Abstimmung zu sanktionieren und seine Mandatsrechte preiszugeben, so würde er klare und eindeutige Vertragsverpflichtungen brechen. Deutsch-land würde einen solchen Schritt niemals anerkennen können, denn er wäre ein Willkürakt.

Ein Jahr „Kraft durch Freude“

Der große Erfolg der deutschen Freizeit-Organisation

Ein Jahr ist vergangen, seit der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, ein Werk erschuf, das auf besondere Veranlassung des Führers geschaffen worden ist: die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. Das Feierabendwerk des deutschen Volkes ist eine soziale Großtat, die mit Ruhm vor der Welt bestehen kann. Innerhalb eines einzigen Jahres ist dies Werk so gewaltig ausgeführt, daß dies allein der beste Beweis für den gesunden Gedanken ist, der ihm zugrunde liegt.

Der Last und Mühe der täglichen Berufsstunden muß ein Feierabend folgen, der dem arbeitenden deutschen Menschen Erholung, Freude, Ausspannung, daneben aber auch die Möglichkeit der Weiterbildung gibt. Diese Idee war die Grundlage des Feierabendwerkes. Nun gestattet zahllosen deutschen Volksgenossen ihre wirtschaftliche Lage, ihr monatliches oder wöchentliches Einkommen nicht, davon wesentliche Beträge für Unterhaltung und Anregung aufzuwenden. Theater, Konzerte, Vorträge, wissenschaftliche und Sportkurse und gar Reisen kosten viel Geld, wenn sie lediglich aus der eigenen Tasche bestritten werden müssen. Die umfassende NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ konnte den deutschen Volksgenossen all dieses schaffen, weil das gesamte Volk hinter dem Werke stand und es aufbauen half. Anlässlich des diesjährigen Reichsparteitages sagte Reichsminister Dr. Goebbels von der deutschen Feierabendorganisation: „Kulturelle Großtaten wie die einzigartige des Werkes „Kraft durch Freude“ sind nur möglich unter tatkräftiger Mithilfe des Volkes. Voraussetzung war, ist und bleibt die Propaganda, die auch hier die Verbindung zum Volk schafft und aufrecht erhält.“

Allein in der Reichshauptstadt haben im vergangenen ersten Jahr des Bestehens der Organisation 2,5 Millionen Menschen an den Veranstaltungen von „Kraft durch Freude“ teilgenommen. Und die Zahlen, die aus allen anderen Teilen des Reiches genannt werden, stehen im Verhältnis dieser nicht nach. Das beweist am besten, mit welcher Begeisterung die deutschen Volksgenossen nach den Segnungen der Gemeinschaft streifen.

Das deutsche Feierabendwerk ist in eine größere Anzahl von Ämtern gegliedert, die die verschiedensten Gebiete zu bearbeiten haben. Sie umfassen Reisen, Theater- und Vortragsreisen, Ausbildung, Sport und Führungen. Das Amt „Volkstum und Heimat“ veranstaltet die Ausführung von Volkstagen, gemeinsamen Volkstheaterfesten und Kameradschaftsabende für die „Kraft durch Freude“-Urlauber. Die Beiträge sind hier wie zu allen übrigen Veranstaltungen der Gemeinschaft außerordentlich niedrig, so daß sie für jeden Volksgenossen erschwinglich sind. Die NS-Kulturgemeinde hat den Besucherring „Nach der Arbeit“ geschaffen, der den Besuch von Opern, Theater- und Konzertvorstellungen und Vortragsabenden ermöglicht. Für einen geringen monatlichen Beitrag, der durchschnittlich mit 50 Pfennig bemessen ist, soll jeder deutsche Volksgenosse einmal im Monat eine Theater- oder Opernvorstellung besuchen.

Den größten Segen für weiteste Volkserfreue hat zweifellos die Organisation für Erholungsurlaub gestiftet. Das „Amt für Reisen, Wandern und Urlaub“ veranstaltet Urlaubsjahren für die Mitglieder von „Kraft durch Freude“, die in alle deutschen Gauen gehen. Jahrzehntelange war das

Die Gemeindelast

ROMAN VON GERT ROTHBERG

Man durchsuchte die Stuben bis in den kleinsten, verborgensten Winkel. Nichts! Die Kette blieb verschwunden. Ernst und Grete waren an diesem Tage noch gar nicht weiter als bis vor die Tür gekommen, denn es stürzte und schneite ununterbrochen. Wo also war die Kette? Die Dienstmoten wurden von dem Oberhofbauern in ein strenges Verhör genommen. Sie weinten und beteuerten, daß sie die Kette nicht hätten, was der Bauer den beiden jungen Mädchen auch glaubte, denn sie waren immer grundredlich gewesen. Und das Gefinde drüben im großen Wirtschaftsgebäude kam gar nicht in Frage. Das hatte nur in den Ställen zu tun und betrat das Gutshaus überhaupt nicht. Wo also war das Schmuckstück geblieben?

„Der fremde Balg hat die Kette immerfort angesehen, Mutter. Vielleicht hat Christa sie gestohlen?“ lästerte Grete ihrer Mutter zu.

In deren Augen funkelte es.

Wenn es so wäre! Wenn man dem stolzen Oberhofbauern beweisen könnte, wie sehr er sich geirrt in dem Mädchen, das er bei jeder Gelegenheit in Schutz nahm!

„Wir müssen mal in den Zimmern nachsehen, wo die Kinder wohnen“, verlangte sie. „Es ist doch möglich, daß Grete die Kette dort verloren hat. Das ist ja unglücklich, das Schmuckstück kann doch nicht einfach verschwunden sein!“

Der Oberhofbauer war nicht daheim. Er hatte ins Dorf gehen müssen zu einer Gemeinderatsitzung.

Tante Bertha stieg mit Emma Einan in die Zimmer der Kinder hinauf. Und — da fand man die Kette in Christas Bett!

„Ein nettes Pflänzchen, meine Liebe Bertha, das ihr

euch da ins Haus genommen habt! Wirklich, etwas Besseres konnte dein Bruder gar nicht finden. Euch wird schließlich wohl auch noch manches fehlen.“

Bertha Oberhof war so bestürzt, daß sie zu keiner Antwort fähig war. Wenn doch nur ihr Bruder heimkäme! Weiter hatte sie zunächst keinen Wunsch.

Er kam dann auch, aber doch etwas später als sonst. Bertha erzählte ihm gleich draußen den Vorfall, während er ablegte.

Der Bauer blickte sie finster an, ein ungeheurer Zorn durchtobte ihn. Christa! Die hatte nie gestohlen! Die nicht!

„Und du hast das geglaubt, Bertha?“

„Nein! Eigentlich —“

— hast du es der Kleinen nicht zugetraut, aber weil es Emma und Grete nun einmal behaupten, muß es wohl wahr sein, nicht?“

„Ja, so ist's, Andreas.“

„Siehst du! Und ich sage dir, es ist eine Hundsgemeinheit, die man da angezettelt hat. Was sagt Christa?“

„Die hat nur ganz stolz gesagt: Ich stehe nicht! Mutter hat es mich gelehrt, und auch in der Schule habe ich es gelernt, daß Stehlen eine schwere Sünde ist. Ich habe die Kette nicht.“

Der Oberhofbauer lachte laut herauf.

„Siehst du! Dort sitzt die Wahrheit. Man wollte ihr nur eins andrücken. Aber das dulde ich nicht. In meinem Hause gibt es so was nicht. Ich werde sofort Ordnung schaffen.“

Dann ging er ins Zimmer.

Guten Abend! Das sind ja schöne Geschichten, die mir Bertha da eben erzählt. Christa, hast du die Kette versteckt, damit sich Grete ein bißchen ängstigen sollte?“

„Nein, ich habe die Kette noch nie angefaßt.“

„Ja, dann wirst du sie wohl selber in Christas Zimmer verloren haben, Grete.“

„Ich war ja aber gar nicht in dem Zimmer, wo die — wo die schlief“, entgegnete das Mädchen und lächelte den Onkel an.

Der wurde irre an seiner Meinung. Sein Blick ging über Grete und Christa hinweg. Dann trat er seinen Sohn, der höchst interessiert mit seinen grauen Augen

herüber sah. Ernst war vollkommen unbeteiligt an der ganzen Geschichte, das erkannte der Vater sofort. Was aber war nun hier die Wahrheit? Oder tat er Grete unrecht, und war nur Emma, ihre Mutter, die Schuldige? Es würde sehr schwer sein, das festzustellen.

In diesem Augenblick kam Martha, das eine der Mädchen und deckte für den Vater den Tisch. Martha war schon lange im Hause, und sie hatte der Verdacht besonders gekränkt. Sie hatte noch ganz verweinte Augen. Da mußte der Oberhofbauer, was für eine Komödie während seiner Abwesenheit in Szene gesetzt worden war.

„Die Kette ist wieder da, Martha. Sie war nur verloren worden. In Christas Zimmer hat sie sich gefunden.“

„Ach ja, Fräulein Grete war ja dort. Ich hatte gerade nebenan Betten zurechtgemacht, da kam Fräulein Grete aus Christas Zimmer. Ich bin froh, daß die Kette wieder da ist. So etwas hastet unfernein ja dann immer an“, sagte das Mädchen erleichtert.

„Es hat keiner von Ihnen gedacht, daß Sie die Kette gestohlen haben, Martha, von Ihnen nicht und auch von Marie nicht. Aber in der allgemeinen Aufregung wird eben überall hingelenkt. Die Sache ist erledigt“, entgegnete ruhig Andreas Oberhof, obwohl es in ihm kochte.

Er nahm dann seine Mahlzeit wie immer ein, aber er sprach heute kein freundliches Wort und für Grete hatte er keinen einzigen Blick übrig.

Ernst, der ursprünglich mit Grete noch irgendein Spiel hatte machen wollen, entschuldigte sich plötzlich. Er möchte schlafen gehen. Er habe den ganzen Tag schon Kopfschmerzen gehabt, und morgen früh müsse er doch schon zeitig hinaus, weil er die Tante und Grete zur Bahn fahren wolle.

Der Oberhofbauer lächelte.

Ernst und Kopfschmerzen? Vielleicht! Es waren ja allerlei Aufregungen gewesen in diesen letzten Tagen. Aber eher glaubte er doch, daß sein Sohn Gretes Tat verabscheute und nichts mehr mit ihr zu tun haben wollte.

„Gut so, wenn letzteres der Fall war!“

(Fortsetzung folgt.)

Neuen ein Vorrecht begüterter Klassen. Menschen, die Tag um Tag in harter Arbeit um ihren Lebensunterhalt kämpfen und kaum das Nötigste verdienen, hatten niemals die Möglichkeit, etwas von den Schönheiten unseres deutschen Vaterlandes zu sehen. Das ist nun anders geworden. Ihnen allen erschließt sich die Bergwelt mit ihren Bändern, die Weite des Meeres, die Schönheit der deutschen Landschaft und der deutschen Städte. Wöchentlicher oder monatlich wird eine Beitragmarke in eine Karte gefaltet, und wenn das Jahr herum ist und der Urlaub steht vor der Tür, so sind durch dieses Sparsystem die Mittel für eine Urlaubsreise vorhanden. Wer das nicht will, kann sich auch sonst für einen verhältnismäßig sehr geringen Beitrag an der Fahrt beteiligen.

Dem „Amt für Ausbildung“ liegt die Weiterbildung des berufstätigen Menschen in Abendkursen ob. Viel Verlangtes kann hier nachgeholt, manches Wissen noch nachträglich erworben werden. Das „Amt für Selbsthilfe und Siedlung“ macht es sich zur Aufgabe, dem für die Ansiedlung geeigneten Eschmarbeiter über die Möglichkeiten der Ansiedlung die nötigen Aufklärungen zu geben. Vielen Siedlungswilligen ist hier Rat und Hilfe erteilt worden.

Besonders umfassend ist die Arbeit des Sportamtes. Hier wird eine systematische Körperschulung angestrebt, die ja der beste Weg zur Volksgeundheit ist. Die unzähligen Sport- und Gymnastikurse, die von hier aus veranstaltet werden, finden stets eine besonders reiche Beteiligung.

Endlich darf nicht der Führungsdienst vergessen werden. Hier wird allen Volksgenossen, die sich den Führungen anschließen, Gelegenheit zu wertvollen Beschäftigungen gegeben. Museen, historische Gebäude, moderne Industriewerke, Behörden — all das erschließt sich dem „Kraft durch Freude“-Mitglied.

Ein einziges Jahr bereits hat den tiefen Segen dieser sozialen Einrichtung bewiesen, die Zukunft wird das Werk vollenden helfen.

Die Vorbereitungen der Olympischen Spiele

Berlin, 22. Nov. Auf einer Veranstaltung der amerikanischen Handelskammer in Deutschland sprach der Präsident des Organisationsausschusses für die Olympischen Spiele in Berlin 1936, Staatssekretär Dr. Lewald. Lewald schilderte zunächst die Vorbereitungen für die Olympischen Winterspiele, die in der Zeit vom 6. bis 18. Februar 1936 in Garmisch-Partenkirchen stattfinden. Man rechne dabei mit einer Teilnahme von etwa 20 Nationen. Die Hauptspiele finden in der Zeit vom 1. bis 16. August 1936 im Reichssportforum statt, das insgesamt Plätze für 102.000 Zuschauer anweisen wird. Das ganze Gelände des Sportforums wird von einem großen Sportpark umgeben. Die 3000 aktiven Teilnehmer, mit denen gerechnet wird, werden in feinen Häusern untergebracht. Das Rudern wird in Grünau veranstaltet, wo 60.000 bis 80.000 Zuschauer die Wettkämpfe verfolgen können. Das Segeln findet in Kiel statt. Zu den Olympischen Spielen sind etwa 30 Länder eingeladen worden, von denen bis heute 41 zugelangt haben. Als besonders dankbar, so erklärte Präsident Lewald, empfinden wir die Zusage des amerikanischen Olympischen Komitees, das die Einladung einstimmig angenommen habe. Neben den offiziellen Wettkämpfen werden noch besondere Vorführungen veranstaltet; als deutscher Sport wird der Gleit- und Segelflug gezeigt werden. Vorgelesen ist ferner u. a. eine Tagung der Sportärzte sowie Kunstreuerleistungen von Berlin, die irgend eine Beziehung zum Sport haben. Der erste der 3000 Häuser, die das Olympische Feuer nach Berlin tragen, wird in Olympia (Griechenland) so rechtzeitig starten, daß der letzte Mann am Samstag mit der brennenden Fackel eintrifft.

Wie wird der Winter?

Jedes Jahr tauchen im Herbst oder Frühwinter in den Tageszeitungen Berichte auf, die mit mehr oder weniger großer Bestimmtheit einen kalten Winter anmelden. Das eine Mal wird das besonders die Winterzeit eines gerade gesungenen Jahres dafür verantwortlich gemacht, das andere Mal der besonders frühe Laubfall, wieder ein anderes Mal muß auch der besonders späte Laubfall als Beweismittel herhalten! Immer wechselt die Begründung, und fast stets folgt ein mehr oder weniger großer Reklamé. Weder der Fröhe noch der Laubfall hat sich bewährt. Eigentlich ist das sehr schade! Man hätte sonst in diesen Anzeigen ein sehr billiges Instrument für Angaben, die die Wirtschaft mit größtem Nutzen für die Allgemeinheit verwenden könnte. Es ist aber leider eine Tatsache, daß sichere Vorhersagen des Charakters einer ganzen Jahreszeit für Europa noch niemand möglich sind, weder dem Wissenschaftler noch dem naturverbundenen Schäfer. Sie halten einer gründlichen Prüfung ebensovienig stand wie die zur Zeit besonders beliebten „Wetterkuren“.

In anderen Erdteilen, z. B. in Indien, ist das anders. Dort kann man auf Grund der viel weniger komplizierten Verhältnisse bereits lange vorher mit sehr großer Sicherheit angeben, ob etwa in der Regenzeit viel oder wenig Regen zu erwarten ist. Auch bei uns wird in der Wissenschaft sehr eifrig an diesen Problemen gearbeitet. Ob wir aber jemals zu einem vollen Erfolge gelangen werden, kann erst die Zukunft zeigen.

Einige Unterlagen für die Abschätzung der Eigenschaften des kommenden Winters gibt die Statistik in die Hand. Hellmann hat früher in einer grundlegenden Arbeit die Zusammenhänge untersucht und festgestellt, daß nach einem mäßig warmen Sommer am wahrscheinlichsten ein mäßig milder Winter folgt, nach einem sehr warmen Sommer ein kalter Winter. Der vergangene Sommer war wärmer als normal, gehört aber infolge seiner besonders kühlen Nächte nicht zu den sehr warmen, sondern nur zu den mäßig warmen Sommern. Auch der ungewöhnlich reichliche Sonnenschein und die Trockenheit vermöchten das nicht zu ändern. Danach ist also ein mäßig milder Winter am wahrscheinlichsten.

Die Feststellung dieser Tatsache soll aber nicht die Vorhersage eines solchen Winters bedeuten. In dem Wahrscheinlichkeitsbegriff ist vielmehr bereits die Tatsache enthalten, daß eine gewisse Anzahl von Fällen sich auch anders verhält. Es kommt noch auf den Grad der Wahrscheinlichkeit an! — Diese beträgt in unserem Falle

etwa 65 Prozent, d. h. unter hundert mäßig warmen Sommern sind 65 Folgewinter zu mild, die restlichen 35 aber zu kalt!

Der laufende November, ein Monat, der sich in manchen Jahren bereits stark winterlich anläßt, hat sich bisher sehr gemäßig benommen. Er war fast durchweg zu mild. Insofern scheint sich also bisher die größere Prozentzahl durchzusetzen. Immerhin besteht für den Winterportler noch kein Grund zur Sorge. Einmal gibt es in unserem Klima in jedem Winter eine gewisse Zeit strengen Frost und Schnee, vor allen Dingen in den Bergen, ferner läßt aber auch der Restprozentlag von „35“ noch eine Unzahl von Möglichkeiten offen.

Dr. S. Roth.

Fahrt des Reichsstatthalters ins Oberland

Stuttgart, 24. Nov. Reichsstatthalter und Gauleiter Murr und Gebietsführer Sundermann von der HJ werden am Donnerstag, 29. November, die oberschwäbischen Oberämter besuchen. Aus Anlaß dieses Besuchs im Oberland werden überall HJ-Kappelle stattfindend, an denen auch Vertreter der PD und der Behörden in weitgehendem Maße teilnehmen werden. In größeren Städten werden Kundgebungen abgehalten.

Umschulungsarbeit im würt. BdM.

Stuttgart, 24. Nov. Sozialreferent Adolf Weigold widmet der Umschulungsarbeit im würt. BdM. einen Rückblick, dem wir folgendes entnehmen: In wenigen Wochen ist es ein Jahr, daß der Bund deutscher Mädel sein Arbeits- und Schulungslager Mistlau eröffnet hat. Diese Tatsache berechtigt uns, einen Rückblick auf das vergangene Jahr zu werfen. Es ist interessant zu verfolgen, wie eine vom BdM. aus seiner Art heraus selbstständig aufgetragene Aufgabe in wenigen Monaten zur Staatsaufgabe wird. Im Rahmen des großen Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung erkundend neue Begriffe wie Landhilfe, Landdienst und Umschulung.

Wenige Wochen nach der Eröffnung unseres Lagers, das zu nächst nur dem Zweck der Gemeinschaftserziehung unter starkem Betrachenden des Gedankens der Bodenverbundenheit diente, waren wir mit der Bevölkerung schon so vermischt, daß uns die Bauern von sich aus um zuzählige Hilfskräfte für ihre Betriebe angingen. Praktisch haben wir damit die ersten weiblichen Kräfte für die Landhilfe gestellt, zunächst noch ohne Mitwirkung der Arbeits- und Wohlfahrtsämter. Die Arbeit wurde geleistet nur unter dem Gedanken der Nachbarschaftshilfe, d. h.: die Mädel wurden auf den Betrieben eingesetzt, ohne daß ein Arbeitsvertrag auf Gegenseitigkeit abgeschlossen war. Die Bauern entschädigten das Lager nur durch Viefierung von Naturalspenden. Nach Einrichtung der „Reichs-“ und „Stuttgarter Handhilfe“ wurde die Verbindung mit dem Arbeitsamt Stuttgart aufgenommen und noch heute sind eine ganze Anzahl Landhelferinnen nach beendeter Vorkschulung in Mistlau bei Bauern in weitester Umgebung des Lagers eingesetzt und leisten dort ihre vertragliche Arbeit. Auch eine große Anzahl von Mädeln fanden — ebenfalls zunächst in Form von Kameradschaftshilfe — Verwendung als Haushilfen beim Austritten von außerordentlichen Notständen, wie Brand, Erkrankung von Hausgehilfen. Abwesenheit der Hausfrau in Erholung usw. Diese freiwillige Hilfe wuchs sich so weit aus, daß die Kreise der NS-Volkswohlfahrt regelmäßig vom Lager für Haushilfen für das Hilfswerk „Rutter und Kind“ holten. Ermutigt durch die guten Anlässe, die das Lager Mistlau jetzt, vertraute uns die Stadtverwaltung Stuttgart mit einer Aufgabe, die an Größe und Verantwortung nichts zu wünschen übrig ließ. Es galt wohlfahrtserwerbende Mädel, die auf Grund langjähriger Arbeitslosigkeit und auf Grund mangelnder für sie geeigneter Arbeitsplätze der öffentlichen Fürsorge zur Last zu fallen begannen, durch Gemeinschaftserziehung und Umschulung wieder zu nützlichen Gliedern der Gesellschaft zu machen, d. h. sie wieder einer Erwerbsmöglichkeit zuzuführen. Diese Aufgabe wurde gelöst durch Eröffnung des Umschulungslagers Wart. Es ist bis ein Deutschland das erste Lager dieser Art, das von irgendeiner Organisation im Auftrag der Öffentlichkeit betrieben wird. Das Schulungsziel dieses Lagers ist, die vom Arbeits- und Wohlfahrtsamt Stuttgart ausgewiesenen Mädel für die Arbeit in Haus- und Landwirtschaft umzuschulen. Das Werk wurde vom Bund deutscher Mädel mit großem Eifer in Angriff genommen und bisher auch erfolgreich durchgeführt. Von den seit April 1934 durch das Lager gegangenen 50 Mädeln wurden 11 in feste Stellen vermittelt, 21 Mädel waren 73 Wochen als Hilfe bei Bauern und 13 Mädel 51 Wochen als Hilfe in Haushalten. Das bedeutet also praktisch, daß nicht nur alle Mädel loyal erhalten, sondern daß sie wieder einer nutzbringenden Beschäftigung zugeführt werden konnten. Zur Zeit ist eine große Vermittlungsaktion im Gange und es wird möglich sein, wiederum eine größere Anzahl der augenblicklichen Inhaftierten Stellen zu vermitteln.

Gerichtssaal

Eindreher zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt

Göppingen, 24. Nov. Vor dem Amtsgericht hatte sich der 27 Jahre alte Eugen Hummel wegen einladen und schweren Einbruchdiebstahls zu verantworten. Der Angeklagte, der schon oft und empfindlich vorbestraft ist und erst im Juli ds. Js. aus dem Gefängnis entlassen worden war, hatte in der Nacht zum 30. Oktober im Delirium des Alkohols einer Salader Großfirma einen Besuch abgestattet und aus deren Garn Keller sowie aus dem Büro mehrere Ballen Wolle und eine Redermaschine gestohlen, wurde aber entdeckt, sodah er die gestohlenen Güter auf der Flucht in die Fils warf. Lediglich seines jugendlichen Alters wegen bewahrte ihn das Gericht ein letztes Mal vor dem Zuchthaus und der drohenden Sicherungsverwahrung und verurteilte ihn unter Ablehnung des Antrages auf Haftentlassung zu einer Gefängnisstrafe von sieben Monaten und zur Tragung der Kosten des Verfahrens.

Strafe für zwei Klatschbälen

Freiburg, 24. Nov. Vor dem Einzelrichter hatten sich zwei Frauen aus Freiburg zu verantworten, die die unwahren Behauptungen, der Freiburger Oberbürgermeister Dr. Kerber habe Unterschlagungen begangen und sei abgesetzt worden, weiterverbreiteten. Wegen übler Nachrede wurden die beiden mit fünf Monaten Gefängnis bestraft. Die Strafe mußte sofort angetreten werden. — Wegen der gleichen Schwärzereien hatten sich vor dem Schnellrichter in Breisach eine Frau und zwei Männer aus Thringen a. R. zu verantworten. Alle drei erhielten je einen Monat Gefängnis.

Nochmalige Verhandlung im Falle Lang von Langen

Stuttgart, 25. Nov. Am Samstag fand vor dem Oberlandesgericht Stuttgart die Revisionsverhandlung in der Strafsache gegen Dr. Lang von Langen statt, den früheren Stadtvorstand von Schwemmlingen und späteren Oberbürgermeister von Ehlingen, der am 6. Juni ds. Js. vom Amtsgericht Rottweil wegen passiver Bestechung zu einer Geldstrafe von 3000 RM. verurteilt worden war. Der Angeklagte hatte gegen dieses Urteil Revision eingelegt. Die von der Staatsanwaltschaft eingelegte Berufung war zurückgenommen worden. Nach der Verlesung des Urteils erster Instanz begründete der Verteidiger abwesenden Angeklagten, Rechtsanwalt Dr. Smott-Stuttg., die Revision in längeren Ausführungen und beantragte die Freisprechung des Angeklagten oder die Zurückverweisung der Strafsache an ein anderes Gericht, da das Urteil in verschiedenen Richtungen unverständlich, unklar und falsch sei. Eventuell beantragte der Verteidiger die Anwendung der politischen Amnestie vom Jahr 1932, weil der Angeklagte nachgewiesenermaßen das Geld, das er erhalten habe, bzw. verwendet habe, um unabhängig von den politischen Parteien den Wahlkampf in Ehlingen führen zu können. Der Verteidiger wies ferner darauf hin, daß sein Mandant noch nie ein Hehl daraus gemacht habe, daß er die 12.000 RM. erhalten habe, und sich nach wie vor für berechtigt halte, die bei den Verhandlungen mit der Gegenparte nicht von ihm, sondern von dem Sachverständigen festgesetzte Vergütung zu beziehen. Sein Mandant lege den größten Wert auf baldige Entscheidung, damit er endlich auch in den Augen der Mitwelt seine Ehre wiederhergestellt sehen könne. Generalstaatsanwalt Dr. Heingeler gab zu, daß das Urteil erster Instanz unklar sei und beantragte seinerseits ebenfalls die Verweisung an ein anderes Gericht. Nach kurzer Beratung verlinde der Vorsitzende den Beschluß des Senats, die Sache zu neuer Verhandlung an das Amtsgericht Rottweil zurückzuverweisen.

Mit der Schere erstickt

Heilbronn, 25. Nov. In der Freitag-Sitzung des Schwurgerichts Heilbronn hatte sich der 42 Jahre alte Hugo Schenk aus Mittelhaslach wegen Körperverletzung mit Todesfolge zu verantworten. Am Abend des 19. August kam es zwischen dem Angeklagten und verschiedenen jungen Leuten in der Wirtschaft zu Hänkeleien. Gegen zwei Uhr war es dann soweit, daß der Angeklagte mit dem Wilh. Weiperle in ein Hand- mengel kam und mit einer Schere zweimal auf ihn einstach. Ein Stich ging in die Brust und war so schwer, daß der Verletzte im Krankenhaus während der Nacht verschied. Der Angeklagte wurde wegen Körperverletzung mit Todesfolge zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren sechs Monaten verurteilt.

Rundfunk

Mittwoch, 28. November:

- 10.15 Schulfunk — Stufe 2: „Geht mit durch Saarbrücken“
- 10.45 Musik für Violoncello
- 11.00 Pieder von Wilhelm Kinkens
- 12.00 Aus Berlin: Mittagskonzert
- 13.15 Nach Frankfurt: Die verlässige Oper
- 15.15 Tante Käthe erzählt
- 15.30 Blumenkunde
- 16.00 Aus Forzheim: Nachmittagskonzert
- 18.00 Lernt morien!
- 18.15 Kurzspiel
- 18.30 Aus Mannheim: Operettenkonzert
- 20.10 Untere Saar — Den Weg frei zur Verständigung
- 20.35 Stunde der jungen Nation
- 21.00 Nordische Komponisten
- 22.30 Aus Mannheim: „Tanz auf zwei Füßen“
- 23.00 „Hädepete“
- 24.00 Nach Frankfurt: Nachtmusik

Punktes Missetat

Ein Kind verhütet eine Eisenbahnkatastrophe

Der kleinen Janey Moore, der 13jährigen Tochter eines englischen Eisenbahnangestellten, wurde dieser Tage die goldene „Albert-Medaille für Rettung aus Gefahr“ überreicht. Diese besondere Auszeichnung wurde dem mutigen Kinde zuteil, weil es zu Weihnachten 1933 durch sein energisches Eingreifen eine Eisenbahnkatastrophe von nicht zu ermellender Tragweite verhütet hat. Der Vater der kleinen Janey Moore versieht den Dienst auf dem Stellwerk von Gosforth, einem Vorort von Lincoln. Am 25. Dezember des vorigen Jahres wurde der Eisenbahnbeamte plötzlich von einem Unwohlsein befallen und brach in keinem Dienstraum zusammen. Als keine kleine Tochter Janey wie täglich um 10 Uhr abends dem Vater heißen Kaffee und einen Ambix in den Dienst brachte, fand sie ihn ohnmächtig vor und erlaunte mit einem einzigen Blick die ungeheure Gefahr, die durch das stillstehende Stellwerk den auf der Strecke passierenden Zügen drohte. Durch ihre regelmäßigen Besuche im Dienstraum des Vaters konnte das Kind sehr genau die Handhabung der verschiedenen Hebel und den Verkehrsplan, nach dem diese gestellt wurden, Janey Moore brachte es fertig, mehrere Stunden lang den Vöthen ihres Vaters zu verleben und auf ihrem Vöthen auszubarren, bis nach Ablauf der Dienstzeit eine Ablösung eintrat. Während dieser Zeit passierten 42 Eisenbahnzüge das Stellwerk, ohne daß auch nur die kleinste Unregelmäßigkeit zu verzeichnen gewesen wäre. Die mutige Tat des 13jährigen Mädchens wurde nun durch die Verleihung der Albert-Medaille belohnt, deren Besitz gleichzeitig mit einer jährlichen Rente von 50 Pfund verbunden ist.

Ein internationales Statgericht

In der thüringischen Stadt Altenburg wurde vor kurzem ein internationales Schiedsgericht für Statpieler gegründet. Altenburg ist nicht nur die Stadt, in der sich — neben Straßburg — die Spielartenfabrikation konzentriert, sondern hier werden auch regelmäßig die großen internationalen Statkongresse ausgetragen. Der nächste Kongreß findet im Jahre 1936 statt. Bis dahin, wird das Statgericht für die Statpieler der ganzen Welt, die oberste Instanz zur Entscheidung aller Streitfälle bilden. Wie verlautet, wurden dem Gericht in den wenigen Monaten seines Bestehens monatlich durchschnittlich 15 Streitfälle vorgelegt, wobei sogar Anfragen aus Amerika und Australien eintrafen.

Druck und Verlag: W. Rieker'sche Buchdruckerei in Altensteig. Hauptverteilung: L. Paul. Anzeigenleitung: Gust. Wöhlisch. Altensteig, D.-M., d. 1. Nr.: 2100

